



TRAUMA Der Psychoanalytiker Vamik Volkan befriedet verfeindete Großgruppen und weist neue Wege in der Flüchtlingsarbeit. Wie ihm Telefone, Hunde und Monumente dabei helfen

„Atmen, wo jemand Feuer legt“

Flüchtlinge an der serbisch-ungarischen Grenze im September 2015 Foto: Balint Pornecki/Signatures/laif

GESPRÄCH **BETTINA SCHÖTZ**
UND **WALTRAUD SCHWAB**

Die Flüchtlinge, die jetzt nach Deutschland kommen, werden das Land verändern. Wie? Vamik Volkan hat Antworten. „Punk der Psychoanalyse“ nennen seine Fans den weißhaarigen Mann, 1932 auf Zypern geboren. Psychoanalytiker und Friedensforscher ist er. Er wendet die Psychoanalyse nicht auf Einzelne an, sondern auf ganze Gruppen. Wo Krisenherde sind, wird er geholt. Um mit psychoanalytischen Ansätzen zu befrieden. In Israel, in Osteuropa, im Baltikum, anderswo. Es scheint zu funktionieren. Viermal war er für den Friedensnobelpreis nominiert. Im November war er an der Psychoanalytischen Hochschule IPU in Berlin. Sie ist gegenüber dem in die Schlagzeilen geratenen Landesamt für Gesundheit und Soziales, der zentralen Registrierungsstelle der Flüchtlinge in der Hauptstadt. Seit dem Sommer warten Asylsuchende dort oft Wochen auf einen Termin, viele campieren, nun auch bei Wintertemperaturen, vor den Büros.

taz.am wochenende: Herr Volkan, hier die psychoanalytische Hochschule und auf der anderen Straßenseite die Flüchtlinge. Wie nehmen Sie als Psychoanalytiker wahr, was derzeit hier geschieht?

Vamik Volkan: Mein Gott, die Frage ist zu groß. Da spielen Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesundheitsversorgung rein und Fragen, was es mit dem Überwinden von Grenzen auf sich hat. Es sind so viele Wirklichkeiten, auf die sofort reagiert werden muss; die Leute brauchen ein Dach über dem Kopf, brauchen etwas zu essen. Da ist erst mal keine Kraft für anderes. Die Psyche der ganzen Flüchtlingsdimension bleibt im Schatten.

Trotzdem, Sie arbeiten damit. Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel, damit Sie sehen, wie schwierig es ist, mit tausend Leuten auf einmal zu arbeiten. Eine meiner erfolgreichen Interventionen war in Georgien. Nachdem die Sowjetunion zusammenbrach, wurde Georgien unabhängig. Präsident Gamsaguridja machte aggressive nationalistische Propaganda. Georgien für die Georgier – so in der Art.

In dem Land gibt es aber zwei Provinzen, Abchasien und Südossetien, wo es in der Folge zum Bürgerkrieg kam. Georgier, die dort lebten, mussten ins georgische Kernland fliehen, waren da aber nicht willkommen. „Flüchtlinge geht heim“, hieß es.

Wo sollte das Zuhause sein?

Gab es nicht. Sie wurden in heruntergekommenen Hotels untergebracht. Man sagte mir, da seien 3.000 Leute in einem. Ich sagte, ich will hin. Es war ein Gebäude am See, in dem die Russen einst nobel Urlaub machten, aber Sie müssen es sich jetzt wie eine überfüllte Müllhalde vorstellen. Die Türen kaputt, das Mobiliar zerschlagen, die Zimmer verdreckt. Als ich ankam, bewaffneten sich die Männer gerade, sie wollten mit Gewalt ihren alten Besitz zurückerobern.

Im Ernst, wie wollen Sie 3.000 Leuten gleichzeitig helfen?

Wir haben uns überlegt, dass wir so etwas wie eine Tür brauchen, um sie zu erreichen. Wir nennen das: *entry point*. Wir lernten den Chef der paramilitärischen Gruppe und seine Frau kennen. Ich kann kein Ge-

orgisch, aber ich verstand, dass es nur ein einziges Telefon für die 3.000 Leute gab. Ein Telefon – das war die Tür. Wir verstanden, dass die, die das Telefon hatten, die wichtigsten Leute in der Gruppe waren.

Wieso?

Weil sie die Verbindung zur Welt darstellten. Ich sagte, ich will die Familie kennenlernen, die das Telefon hat. Die Frau führte mich über die kaputte Treppe, öffnete eine Tür, fünf Leute wohnten in einem ramschigen Zimmer, aber das Telefon thronte wie ein Juwel über allem.

Das Telefon war also Ihre Tür, aber wie haben Sie es geschafft, die Leute zu befrieden?

Ich sagte zu ihnen: Kann ich mit euch sprechen? Wo ein Telefon ist, will man miteinander reden. Ich bin alle halbe Jahr hingefahren und habe mit ihnen in diesem Raum gesprochen.

Wie wollen Sie etwas erreichen, indem Sie alle sechs Monate mit den Leuten, auch wenn es die wichtigsten in der Gruppe sind, einen Tag reden?

Weil die Leute in Kontakt kom-

men wollen. Jeder will mit irgendjemandem in Kontakt kommen, und das Telefon steht dafür. Die Leute, die das Telefon haben, sind die Sprecher.

Nur weil sie durch das Telefon symbolisch Zugang zur Welt haben?

Ja sicher.

Wie haben Sie die Leute überzeugt, nicht zu kämpfen, sondern sich mit ihrer Situation zu arrangieren?

Indem ich regelmäßig mit ihnen redete wie ein Psychoanalytiker. Im Zimmer war auch ein Hund, und das war eigentlich das wichtigste Lebewesen. Also stellen Sie sich vor: Hier waren die Leute und hatten kein Geld, um sich Lebensmittel zu kaufen. Sie nahmen auch keines von der georgischen Regierung, sie hätten sich erniedrigt gefühlt. Sie hielten an ihrer alten Identität fest.

Und was war mit dem Hund?

Als sie flüchteten, mussten sie ihren Hund zurücklassen. Sie zeigten Bilder von ihm. Als sie einen streunenden Hund fanden, der ihrem zurückgelasse-

nen ähnelte, nahmen sie ihn auf. Können Sie sich vorstellen, warum?

Vielleicht lieben sie Hunde.

Auf der psychologischen Ebene hat das Tier eine größere Bedeutung: Es verbindet die Flüchtenden mit dem, was in der Vergangenheit war. Du kannst nicht in ein anderes Land gehen, ohne eine irgendwie geartete Verbindung zum vorherigen Leben mitzubringen, sonst wirst du ein Niemand. Man braucht Verbindungsobjekte, das kann ein Geruch sein, ein Foto, ein Lied, ein Ding. Für diese Familie war es der Hund, und den verwohnten sie.

Sie verwöhnten ihre frühere Identität damit.

Das ist eine Lektion, die wir gelernt haben: Wenn du mit Flüchtlingen arbeitest, halte Ausschau nach den Verbindungsobjekten und respektiere diese. Wenn ich die Familie besuchte und der Hund lag auf dem einzigen Stuhl, dann habe ich nicht zum Hund gesagt, geh da runter.

Fortsetzung auf Seite 18

9.600.000

Flüchtlinge wurden in Deutschland 1946 bei der ersten Volkszählung nach dem Zweiten Weltkrieg gezählt

Quelle: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland

Fortsetzung von Seite 17

Wie ging es weiter?

Ich besuchte das Hotel und die Familie regelmäßig. Die Frau aus der Familie begann, mich zu kopieren. Sie traf sich mit den Leuten und redete – fast wie eine Therapeutin – mit ihnen. Nach ungefähr eineinhalb Jahren sagten sie, dass sie mich einladen wollen, sich aber schämen, weil alles so schäbig sei. Sie hätten deshalb entschieden, mir ein Zimmer zu bauen. Sie nannten es Vamik's Room. Zwei Jahre bauten sie daran, ohne mir die Fortschritte zu zeigen. 3.000 Leute wussten, dass es gebaut wird. Als sie endlich die Tür öffneten, war es, wenn auch winzig, wie ein Palast, die Wände gestrichen, der Boden sauber, sogar einen Kamin hatte es. Sie sagten: Es ist dein Zimmer, selbst wenn wir wissen, dass du nicht da wohnen wirst. Das war wie eine Initialzündung. Innerhalb eines Jahres hatten sich auch die anderen Leute Zimmer gebaut und angefangen, den Dreck wegzuräumen.

Warum war das die Initialzündung?

Mit dem Zimmer begannen sie zu akzeptieren, dass sie hier leben und nicht mehr in ihrer früheren Heimat.

Warum sind die Leute in diesem heruntergekommenen Hotel geblieben, wenn es so schrecklich war?

Sie hatten keine Alternative, sie mussten sich das, was da war, aneignen. Aber um es kurz zu machen: Wenn man ein Land verlässt – freiwillig oder gezwungenermaßen – ist es entscheidend, ob und wie man den Verlust betrauern kann. Man verliert Gerüche, man verliert Nahrungsmittel, man verliert Familienangehörige, man verliert das Land und seine Identität. Man verliert die Friedhöfe, wo die Vorfahren liegen.

Sie haben Ihr Land auch verlassen. Sie sind auf Zypern geboren. Zum Studieren sind Sie nach Ankara, und später in die USA ausgewandert. Wie haben Sie getrauert?

Es hat dreißig Jahre gedauert. Als ich an der medizinischen Fakultät in Ankara war, hatte ich mein Zimmer mit Erol geteilt, der wie mein Bruder war. Als ich drei Monate in den USA war, erfuhr ich, dass er im begin-



Wer flüchtet, muss den Verlust betrauern dürfen, sagt Vamik Volkan Foto: Wolfgang Borrs

nenden Konflikt zwischen Griechen und Türken auf Zypern erschossen worden war. Ich war neu in Chicago, ich hatte keine Freunde, konnte nicht reden, nicht weinen. Ich konnte nicht trauern, fing aber an, Bücher übers Trauern zu schreiben. Dreißig Jahre später war ich auf Zypern in einer Bar, und jemand sagte, guck, da ist Erols Bruder. Ich bin hin, sagte, ich bin Vamik, der Mann fing an zu weinen und ich auch. Die folgenden Monate ging ich durch einen extremen Trauerprozess.

Dreißig Jahre hatten Sie die Erfahrung verdrängt.

Jetzt verstand ich, warum ich Bücher übers Trauern schrieb und angefangen hatte, mich in internationalen Organisationen zu engagieren mit der Idee, verfeindete Gruppen zu befrieden. So habe ich sublimiert. Es gibt also sublimierte Motivationen und die Verbindungsobjekte sind Werkzeuge, die helfen, damit man sich mit einer Situation anfreunden kann.

Haben die Verbindungsobjekte in etwa die gleiche Bedeutung wie das Übergangsobjekt

Vamik Volkan

■ **Leben:** Vamik Volkan ist emeritierter US-amerikanischer Psychiater, Psychotherapeut, Friedens- und Konfliktforscher und Autor. Er studierte in Ankara und wanderte 1957 in die USA aus.

■ **Werk:** Volkan entwickelte neue Theorien des Großgruppenverhaltens in Friedens- und Kriegszeiten. Er war Gründungsmitglied der International Society of Political Psychology (ISPP). 1987 gründete er das Center for the Study of Mind and Human Interaction (CSMHI). Er ging für die UNO und andere internationale Organisationen in Krisengebiete.

■ **Aktuell:** In einem internationalen Team suchen er und andere Lösungen für Konflikte. „Wenn die Politiker es nicht machen, machen wir es.“ www.internationaldialogueinitiative.com

– ein Teddy, ein Kuscheltier – bei einem Kind?

Nein, ein Übergangsobjekt ist für das Baby noch nicht symbolisch. Es ersetzt die Bezugsperson ganz real. Diese Verbindungsobjekte – wie der Hund – funktionieren auf der symbolischen Ebene. In meinem Fall waren die Bücher übers Trauern mein Verbindungsobjekt. Für die Flüchtlinge, die jetzt nach Berlin kommen, kann das Verbindungsobjekt ein Schuh sein oder eine Uhr, die vielleicht sogar kaputt, aber von einem verstorbenen Familienangehörigen ist. Auch wenn es im Moment so ist, dass die vordergründigen Probleme der Flüchtenden gelöst werden müssen, muss man doch die psychologische Disposition der Flüchtlinge im Hinterkopf behalten, und dazu gehört es, auf die Verbindungsobjekte zu achten. Wer ein Land verlässt, verliert sehr viel.

Und dann kommt noch der Kulturschock dazu.

Alles ist Kulturschock. Ich erzähle noch eine Episode aus Georgien. Das Hotel stand an einem See. Einer Vierzehnjährigen, die dick geworden war,

wurde empfohlen, zu schwimmen. Aber das Mädchen sagte, sie wolle nicht im See schwimmen, weil es nicht das Schwarze Meer sei. Sie hielt an der alten Identität fest. Das Zweite, was sie erzählte: Sie hatte gehört, wie ihre Eltern nachts darüber sprachen, dass sie nicht genug zu essen haben. Dem Mädchen gefiel es, dick zu sein, weil die Eltern dann nicht denken, es herrsche Hunger.

Hinter der unverständlichen Reaktion des Mädchens steckt demnach ein Bewältigungsversuch?

Wenn alles gut läuft bei der Migration, wirst du bikulturell, sofern das neue Land dich akzeptiert. Akzeptiert dich das Land nicht, wird es sehr schwer. Allein der Trauerprozess, den man durchlebt, wenn man sein Land verlässt, geht schon sehr tief. Richtig schwierig wird es, wenn weitere Traumata dazukommen. Etwa wenn dein Kind auf der Flucht ertrunken ist. Oder jemand dich erniedrigt, dich auf der Flucht geschlagen hat. Dann zeigt sich der Trauerprozess nicht mehr auf so eine sublimierte Art wie bei mir, in-

dem ich Bücher schrieb, sondern es kann sein, dass du dich weigerst, die Sprache zu lernen.

Die Sprache nicht lernen bedeutet unter Umständen also nicht, dass die Person sich nicht integrieren will, sondern dass sie trauert?

Ja. Deshalb ist es so wichtig, dass die Regierung die psychologische Dimension von Flucht versteht. Wer sich weigert, die Sprache zu lernen, schützt möglicherweise, was er früher hatte. Die psychologische Dimension des Trauerns muss denen, die mit Flüchtlingen arbeiten, erklärt werden. Der Verlust muss mit berücksichtigt werden.

Aber Herr Volkan, nicht jeder ist ein Psychoanalytiker, darauf geschult, das Unbewusste zu erkennen.

Natürlich. Deshalb müssen Sie als Journalistin es in einfachem Deutsch erklären. Es gibt zwei Arten zu sterben: Bei der ersten nimmt jemand ein Gewehr und tötet dich. Bei der zweiten tötet er deine Seele. Es heißt Seelenmord. Bei einigen der Leute, die nach Deutschland kommen, ist das Trauma so groß, dass ihre Seelen ermordet wurden. Was man jetzt finden muss, sind Verbindungsobjekte, die viele von ihnen teilen können.

Zum Beispiel?

Nach großen Dramen baut man Monumente. Man ritualisiert auf diese Weise die Trauer, um sich davon zu befreien. Vamik's Room war so ein Monument. Wenn aber etwas schief läuft, werden die Monumente sofort zerstört. Wenn du unfreiwillig migrierst, musst du es erst schaffen, ein normaler Einwanderer zu werden, der seine Migration mit Entscheidungsfreiheit verknüpfen kann, bevor du dich integrieren kannst.

Sie haben sich auch viel mit Gruppenidentität beschäftigt. Treffen Flüchtlinge und Einheimische als Individuen oder als Gruppen aufeinander?

Als beides, aber am Anfang erst mal als Gruppen. Sie kennen sie nicht und Sie nennen sie: die Syrer.

Wir nennen sie die Syrer, sie nennen uns die Deutschen – spielt demnach neben der Gruppenidentität der Flüchtlinge nicht auch die Gruppenidentität der Einheimischen

Flüchtlingstreck über die österreichische Grenze bei Wegscheid in der Nähe von Passau Foto: Kerstin Joensson/ap



438.191

Asylanträge wurden im Jahr 1992 in Deutschland gestellt. Viele davon von Menschen aus Kriegsgebieten im ehemaligen Jugoslawien

Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

in der sozialen Auseinandersetzung eine Rolle?

Wir müssen, um es zu verstehen, über Grenzziehungspsychologie sprechen. Stellen Sie sich ein Zelt vor. In diesem Zelt sind Lehrer und Sängern, Protestanten und Katholikinnen, sind Frauen, Männer, sind Freunde, Nachbarn, Vegetarier, sind Menschen, die sich als alles Mögliche identifizieren. Nennen wir es das deutsche Zelt. Wenn Sie morgens aufwachen, denken Sie dann darüber nach, dass Sie deutsch sind?

Sicher nicht.

Sie denken über Ihre Freunde, Ihre Familie, die Arbeit nach, darüber, welchen Film Sie sehen wollen und was es zum Frühstück gibt, aber Sie denken nicht: Hey, ich bin deutsch. Aber wenn das Andere kommt und auf die Deutschheit einschlägt, werden Sie beim Aufwachen sofort an Ihr Deutschtum denken. Wird das deutsche Zelt von außen mit Dreck beworfen, gleichen sich alle unterschiedlichen Identitäten im Zelt an.

Sie meinen, geteilte Weltwahrnehmungen können sich unter bestimmten Voraussetzungen, vor allem unter Bedrohung, verdichten?

Ja sicher. Ich weiß, dass Sie jetzt in diesem Moment etwas tun, und Sie wissen es selbst nicht.

Was?

Sie atmen. Was ich damit sagen will. Wir sind Teil einer Großgruppenidentität, ohne es zu wissen. Wir nehmen es nicht wahr, wie wir das Atmen nicht wahrnehmen. Legt aber jemand Feuer, wissen wir sehr wohl, dass wir atmen. Diese Zeltleinwand ist wie die Grenze Ihrer Großgruppenidentität. Wenn diese Grenze irgendwie in den Fokus gerät, dann nehmen Sie die Gruppenidentität wahr.

Soll das heißen, die hunderte-tausende Flüchtlinge, die gerade nach Deutschland kommen, schärfen unsere nationale Identität, ob wir es wollen oder nicht.

Physische Grenzen werden zu psychischen Grenzen. Das gilt überall. Wenn Flüchtlinge kommen, werden sie Spuren am Zelt hinterlassen und damit werden die, die im Zelt sind, die Grenze wahrnehmen, das Ich und die Anderen. Wir müssen den Politikern und der Öffentlichkeit

die psychologische Dynamik des Anderssein erklären.

Wie kann das gehen?

So, dass die Bevölkerung im Anderen keine Bedrohung sieht. Wissen Sie, Vorurteile sind normal. Mit acht Monaten etwa haben Babys verstanden, dass es andere Leute gibt, vorher sind die Anderen und es selbst eins. Das Wissen um die anderen wird bald aber auch sozial und kulturell gefärbt. Die Anderen werden als anders wahrgenommen, als groß oder klein, freundlich oder abweisend, schwarz oder weiß.

Können Sie das an einem Beispiel erklären.

Okay, ich nehme eines aus meinem Leben. Ich bin türkischer Zypriot. Auf einem Ausflug picknickten wir neben einem griechischen Bauernhof, und da sind junge Schweine. Ich bin ein Kind und will die Schweine streicheln. Nein, bloß nicht, die Familie ist im Aufruhr. Schweine gelten als dreckig.

Wie haben Sie verstanden, dass es ums Anderssein geht?

Weil meine Großmutter sagte, rühr sie nicht an, sie sind dreckig, was so viel bedeutet wie: Sie gehören nicht zu meiner Gruppe. Für Muslime sind Schweine unrein. Für orthodoxe Griechen sind sie eine Delikatesse. Da haben Sie die Grenze, das Andere. Das lernen sie. Ich komme wirklich viel herum, aber wenn ich nach Zypern fahre, dann spüre ich immer noch, dass ich als türkischer Zypriot anders bin als ein griechischer Zypriot. Vorurteile sind normal. Die Herausforderung ist: dass aus Vorurteilen keine Feindseligkeiten werden. Und aus Feindseligkeiten keine Gewalt. Bei Feindseligkeiten erniedrigst du die Anderen, bei Gewalt tötest du sie. Unter normalen Umständen genießt du die Unterschiedlichkeit und Schönheit der Menschen. Aber wenn angefangen wird, auf dein Zelt zu spucken, fängst du an, dich unwohl zu fühlen.

Braucht es Konflikte, damit Gruppenidentität entsteht?

Nein. Von Kindheit an lebten Menschen in unterschiedlichen Gruppen. Liegen aber Konflikte vor, dann fängst du an, deine Identität zu schützen.

Bringt uns das Flüchtlingsproblem in eine Konfliktsituation?



Wie entsteht Gruppenidentität?

„Von Kindheit an lebten Menschen in unterschiedlichen Gruppen. Liegen aber Konflikte vor, dann fängst du an, deine Identität zu schützen“

Ja sicher, weil es Löcher in das Zelt bohrt. Und das sehen Sie auf der ganzen Welt. Ich meine, was passiert gerade weltweit?

Was?

Wir treten in so etwas wie eine neue Zivilisation, die durch die Kommunikationstechnologie geformt wird. Wie, werde ich nicht erleben, weil ich alt bin, aber Sie schon. Globalisierung und Mobilität sind die anderen zwei Aspekte, die die Gesellschaft verändern werden. Globalisierung kam als gutes Wort auf, aber es bedeutet, dass Kinder in abhängigen Ländern für Sie arbeiten. Neue Zivilisationen stellen neue Fragen.

Welche?

Wer wir jetzt sind? Ich wurde von einer Zeitung gefragt, ob ich einen Artikel schreiben könnte, wie die Zivilisation in fünfzig Jahren aussieht. Ich wollte nicht, weil ich pessimistisch bin, was das angeht.

Sie erwähnten drei Dinge, die die Gesellschaft verändern werden: Kommunikation, Globalisierung und Mobilität.

Und jetzt auch, aber das ist eine Folge davon, Migration. Und Terrorismus. Es ist verwirrend, und ich weiß nicht, wie es sich entwickeln wird. In Situationen, in denen die Frage aufgeworfen wird, wer wir sind, gibt es sehr selten Anführer, die sich der neuen, komplizierten Situation stellen. Stattdessen suchen sie Halt im Alten, in der Tradition. Gucken Sie in die Länder, so viele von ihnen orientieren sich an alter Geschichte, alten Werten, alten Glaubensgrundsätzen, nicht nur der IS. In vielen Ländern gibt es Führer, die ich nicht an der Spitze eines Staats sehen will. Aber es ist Gruppenpsychologie, die sie an die erste Stelle bringt. Das macht mir Angst.

Etwas, womit Sie sich auch intensiv beschäftigt haben, ist transgenerationelles Trauma. Sie haben hier die Flüchtlinge und Sie haben die Deutschen. Und jede Gruppe hat ihre eigenen historisch oder faktisch bedingten Traumata. Wenn Ihre Thesen stimmen, werden durch das Zusammentreffen der beiden Gruppen auch die Traumata geschärft.

Traumata werden erst einmal individuell erlebt. Haben aber viele das gleiche Trauma, geht es nach ein paar Generationen

in die Gesellschaft ein. Das passiert noch nicht in der zweiten Generation, da ist man noch zu nah dran, da ist das Trauma der Generation, die es erlebt hat, wie in der nachfolgenden Generation deponiert. Ein Kollege von mir wurde von seinem Vater, der den Holocaust überlebt hat, am Sterbebett beauftragt, Bücher über den Holocaust zu schreiben, sein Bruder wurde von ihm beauftragt, nach Deutschland zu gehen und die Freundschaft zu den Deutschen wiederherzustellen. Das Trauma wird also weitergegeben. Aber in der vierten, fünften Nachfolgegeneration ist es dann kein Trauma mehr, sondern ein Identitätsmerkmal.

Können Sie ein Beispiel sagen?

Die transgenerationale Weitergabe von Traumata kann über einen langen Zeitraum funktionieren. Denken Sie an den Krieg in Jugoslawien, wo der Serbenführer Milošević seinen Angriff auf das Kosovo mit den Schlachten auf dem Amselfeld im 14. und 15. Jahrhundert rechtfertigte, wo die Serben durch die Osmanen entscheidend geschwächt wurden. Die sterblichen Überreste des Serbenführers Lazar, der damals in der Schlacht umkam, wurden bei Belgrad begraben. Milošević ließ die 600 Jahre alten Knochen ausgraben und brachte sie ins Kosovo, baute ein Monument und ließ darauf die Jahreszahlen „1389 bis 1989“ eingravieren. Man nennt das Zeitkollaps.

Wurde das kollektive Trauma auf diese Weise reaktiviert von den Serben?

Es ist kein Trauma mehr, es ist Identität. Es ist jetzt ein Marker auf ihrem Zelt.

Sie wenden die Psychoanalyse nicht nur auf Einzelne an, sondern auf große Gruppen und sind damit erfolgreich. Aber warum sind Sie der Einzige, der diesen Weg geht?

Eigentlich hat Freud schon damit gearbeitet. Er war ein Entdecker, er hat gefragt, was eine große Gruppe für den Einzelnen bedeutet. Die Großgruppe war die Vaterfigur. Andere, wie Otto Kernberg, erweiterten das um die Mutterfigur. Was ich entwickelt habe ist anders. Ich frage nicht, was die Großgruppe für den Einzelnen bedeutet, ich frage, was zwei Großgruppen, die aufeinandertreffen, für die

jeweiligen Großgruppen bedeuten.

Welche Lösungswege haben Sie dabei entwickelt?

Wir haben ein Baummodell entworfen. Am erfolgreichsten war es, als nach dem Fall der Mauer die Situation in den baltischen Staaten explodieren wollte.

Wie geht das Baummodell?

Es funktioniert, wenn die Regierungen dir Zeit geben, weil es Jahre braucht. Wir sprechen mit den Leuten und versuchen, herauszufinden, was hinter den Problemen liegt. Das ist die Wurzel des Baums. Wir diagnostizieren wie bei einem Patienten, nur dass wir die Gesellschaft diagnostizieren. Genau das haben wir in Estland gemacht. Die Esten, meint man, hätten sich eigentlich freuen müssen, als das Land unabhängig wurde. Aber sie freuten sich nicht, sie waren ängstlich. Sie hatten so lange mit anderen Nationalitäten zusammengelebt, sie hatten Angst vor der Unabhängigkeit.

Und was ist der Baumstamm in Ihrem Modell?

Wir reden mit Leuten, die Einfluss haben, aber nicht die Führer sind, über die dem Konflikt zugrundeliegenden Ursachen.

Mit Leuten, die in verschiedene Richtungen wirken können?

Solchen, die Verständnis für eine Situation streuen können, damit, und das ist die Baumkrone, viele verstehen, warum sie sich fühlen, wie sie sich fühlen.

Das größte Geheimnis Ihrer Arbeit ist demnach Dialog.

Dialog mit jemandem wie mir, der das Gift und die Widerstände neutralisieren kann, damit die Auseinandersetzungen sich dem wirklichen Geschehen zuwenden. Ich kann den Leuten helfen, in den Dialog zu kommen, damit sie Lösungen finden.

Wenn das so einfach ist, warum wird es nicht weltweit praktiziert?

Weil sich die Welt verändert hat, aber die diplomatischen Methoden nicht.

■ Bettina Schötz ist analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin

■ Waltraud Schwab ist Redakteurin der taz.am wochenende



425.035

Asylanträge wurden zwischen Januar und November 2015 in Deutschland gestellt. Viele davon von Menschen, die vor dem Krieg in Syrien flüchteten

Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

BEGEGNUNGEN Unser Autor übersetzt in einer Notunterkunft. Oft ist er der Erste, mit dem traumatisierte Flüchtlinge über ihre Erlebnisse sprechen

Tag 15: Dornach

Wenn Karim Hamed abends von seiner Arbeit als IT-Berater kommt, beginnt an manchen Tagen seine Nachtschicht als Übersetzer. Hamed, 36, lebt mit seiner Familie in München. Er spricht Arabisch, Französisch, Englisch und Deutsch. Sein Vater ist Tu-

nesier, seine Mutter Deutsche. Seit Anfang September übersetzt Karim Hamed ehrenamtlich für Flüchtlinge und Sanitäter – meist in einem alten Bürogebäude in Dornach bei München. Bisher war es eine Notunterkunft, in der Flüchtlinge medizinische Ver-

sorgung und Essen bekamen, bevor sie meist am nächsten Tag an andere Orte verteilt wurden. Nun soll hier eine Überbrückungsunterkunft entstehen, in der Menschen für vier bis sechs Wochen wohnen. Einige Gespräche mit den Menschen, die Karim Ha-

med dort trifft, schreibt er im Anschluss auf Facebook tausendfach geteilt wurden, richtete er einen Blog ein: blicktausch.com. Der folgende Text erschien gerade in dem E-Book „Willkommen! Blogger schreiben für Flüchtlinge“.



Was lassen Flüchtlinge zurück, was tragen sie mit sich? Ein Boot, mit dem Menschen auf der Insel Lesbos ankamen Foto: Orestis Panagiotou/dpa

VON KARIM HAMED

Für diese Nacht wurde die Ankunft von bis zu 1.500 Flüchtlingen in der Notunterkunft Dornach angekündigt. Ich habe mich entschlossen, die Nacht dort zu verbringen, und bin von 23 Uhr nachts bis 7 Uhr morgens da.

Als ich ankomme, ist die Unterkunft voller Helfer, sie sortieren Kleidung und unterhalten sich.

Dann kommen die Busse. Die meisten Leute kommen von der deutsch-österreichischen Grenze. Hauptsächlich Afghanen, viele Syrer und Iraker, einige Iraner. Und ein junger Mann aus den Komoren.

Die meiste Zeit verbringe ich bei den Sanitätern der Johanner und übersetze. Währenddessen sehe ich Menschen, die

Schwächeanfälle erleiden und kollabieren. Andere haben einen grippalen Infekt. Ich sehe Kinder, die seit mehreren Tagen unter Durchfall leiden und sich regelmäßig übergaben. Es gibt sogar einen Verdacht auf Tuberkulose, der sich glücklicherweise als Fehlalarm herausstellt. Viele Menschen sind alt und gebrechlich, aber einige auch jung und kräftig. Sie haben nur ein Ziel: ihre Reise fortsetzen.

Erste Begegnung

Ein Mann liegt, angeschlossen an ein EKG, bei den Sanitätern. Er erzählt mir, dass er aus Mosul im Irak kommt. Geflohen ist er vor dem IS. „Ich habe lange gegen sie gekämpft. Aber ich bin müde geworden.“

Mosul ist die Hauptstadt der Terrororganisation IS im Irak oder?, frage ich.

„Ja, es ist schwierig dort geworden“, sagt er. „Ich werde in Deutschland nicht erzählen, dass ich Soldat war.“

Warum nicht?
„Sie werden mich der Fahnenflucht anklagen und dann zurückschicken“, sagt er überzeugt.

War die Reise anstrengend?
„Ja, aber ich bin kräftig und gesund. Als wir von der Türkei aus nach Griechenland unterwegs waren, kenterte unser Boot. 46 Insassen sind ertrunken. Ich bin geschwommen und konnte die Küste erreichen“, erzählt er mir.

Er beschwert sich über ein Piepen in seinem Ohr. Er sagt, dass es von den Schüssen und den Explosionen der Bomben in seiner Nähe kommt. Er leidet schon seit fünf Monaten darunter. Und als er den Sanitäterbereich verlässt, sagt er noch zu

mir. „Wäre mein Land nicht im Krieg, ich hätte es nie verlassen. Was soll ich hier? Was soll ich in Europa?“

Zweite Begegnung

Ein junger Syrer erzählt mir, dass er die schwedische Staatsbürgerschaft hat und dass er eigentlich seit sieben Jahren in Schweden lebt. Er trägt eine Stirnlampe und eine gelbe Helferweste.

„Ich bin dann zurück nach Syrien gegangen und habe meine Mutter und meine Tante nach Deutschland gebracht. Meine Tante sitzt im Rollstuhl. Das hat uns sehr lange aufgehalten.“

Du bist nach Syrien gegangen, um deine Mutter auf ihrem Fluchtweg zu begleiten?, frage ich. „Ja, schließlich kann sie den Weg nicht allein auf sich nehmen.“

Dritte Begegnung

Zwei arabische Helfer stehen im Wartebereich der Sanitäter um eine alte, schwächliche Frau herum. Sie sieht sehr geschwächt aus und sitzt in einem Rollstuhl. Als ich näher komme, sehe ich, dass sie Tränen in den Augen hat. In einem Ohr steckt ein Kopfhörer. Ich frage einen der Helfer, ob sie allein hier ist.

„Ja, sie ist allein hier. Rede mit ihr, es ist verrückt. Ich verstehe das nicht.“

Ich schätze, dass die Frau über 60 Jahre alt ist. Sie ist klein und sieht abgemagert aus. Hinter ihr stehen ein Rucksack, eine große Handtasche und zwei Tüten, die auch sehr groß sind. Ich frage den Helfer, wie sie es geschafft hat, das alles hierher zu bringen.

„Ja eben! Ich verstehe es nicht“, antwortet er.

Ich knie mich vor die alte Frau, grüße sie und frage: Woher kommst du?

„Aus Halab“, sagt sie mit weinerlicher Stimme.

Wie hast du es allein hierher geschafft?

Sie hebt den Zeigefinger der rechten Hand und sagt: „Allah hat mich hierher gebracht. Er hat es mir ermöglicht.“

Haben dir Leute unterwegs geholfen?

„Allah allein hat mir geholfen!“ sagt sie.

Hast du Familie hier, die schon vor dir geflohen sind?, frage ich in der Hoffnung, dass sie ein Ziel hat. Irgendwo, wo sich ihrer jemand annimmt.

„Ich habe zwei Brüder“, sagt sie und fängt an zu weinen. „Sie sind beide in Halab zurückgeblieben. Sie konnten wegen der Belagerung nicht fliehen.“ Ihre Stimme ist schwach und ihre Augen rot. „Ich habe noch zwei andere Brüder. Sie sind verschwunden. Einer vor zwei, der andere vor drei Jahren.“ sagt sie weinend. Mir fällt nichts ein, was ich zur Beruhigung sagen könnte. „Und ein Bruder wurde getötet, als er losging, um Essen für seine Kinder zu holen.“ Als sie zu den Ärzten gerufen wird, reicht sie einem der beiden Helfer die Kopfhörer und ein Handy und bedankt sich.

Als sie weg ist, erzählte er mir, dass sie am Anfang so sehr geweint hat, dass er ihr angeboten hat, den Koran auf seinem Handy zu hören, was sie dan-

kend annahm. Die rezitierten Verse hatten sie dann etwas beruhigt.

Vierte Begegnung

Ein korpulenter, etwas älterer Mann wartet im Sanitäterbereich. Er ist mit seiner Tochter und ihren drei kleinen Söhnen unterwegs. Er fragt mich, wo er ist und wie lange sie hier bleiben. Ich sage ihm, dass sie in Dornach in der Nähe von München sind und wahrscheinlich nur eine Nacht hier bleiben werden.

„Ich habe auf der Reise die Hälfte meiner Familie verloren. Ich bin hier mit meiner Tochter und meinen Neffen. Wir wurden von ihrem Mann, meiner Frau und anderen Mitgliedern meiner Familie getrennt“, sagt er.

Wo ist das passiert?, frage ich ihn.

„An der Grenze zu Österreich. Sie nahmen uns aus dem Zug und führten uns in Busse. Wir mussten schnell einsteigen, ohne Rücksicht auf unsere Familien. Daraufhin verlor ich sie aus den Augen. Sie sind wahrscheinlich in einen anderen Bus eingestiegen. Kommen alle Busse hierher?“

Nein, nicht unbedingt, antworte ich ihm. Wir erwarten zwar noch einige Busse in dieser Nacht, aber es ist nicht sicher, dass auch ihr Bus zu uns kommt. Könnt ihr sie vielleicht anrufen?

„Nein, wir haben kein Handy. Es ist bei ihnen geblieben.“

Habt ihr denn Familie in Deutschland?

„Ja, ihren Bruder“, sagt der alte Mann.

Dann ruft ihn doch an und sagt ihm, wo ihr seid, schlage ich vor. Mit etwas Glück kommt der Rest deiner Familie auf den gleichen Gedanken und ruft ihn auch an.

Der alte Man schaut seine Tochter an. Sie sagt: „Wir haben seine Nummer nicht. Wir haben gar keine Nummer dabei.“

Ich überlege, aber mir fällt kein Weg ein, ihnen schnell zu helfen. Ich sage dem Mann, er soll in der Frühe in den Essensbereich gehen und Ausschau nach ihnen halten. Sollten sie in der Nacht nach Dornach kommen, hätten sie dort die besten Chancen, sie wiederzufinden.

Aboprämie



Die große taz-Fahrradglocke, Ø 7 cm, ist wirklich unüberhörbar. Und entsprechend nützlich im Verkehr oder bei der ein oder anderen Fahrrad-Demo. Geeignet für Lenker mit Durchmesser ab 2 cm.

taz abonnieren

Die taz ist einzigartig in der deutschen Presselandschaft, konzernunabhängig und getragen von der taz Genossenschaft. Der taz Solidarpakt ermöglicht es vielen, die taz zu abonnieren.

Für nur 15,90 Euro/Monat finden Sie die taz.am wochenende jeden Samstagmorgen in Ihrem Briefkasten. Wir wünschen ein schönes Wochenende mit der taz.

www.taz.de/we
abomail@taz.de | T (030) 2590 2590

Wenn Sie eine unserer Prämien möchten, beträgt der Mindestbezugszeitraum des Wochenendabos 12 Monate

taz.am wochenende